

Adolf Wagner

Autor(en): **Gygax, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im dritten Punkte aber, der Einfall Deutschlands in Belgien wäre zu missbilligen, aber immerhin zu verstehen, können wir wieder darauf hinweisen, dass es nicht angeht, die Praxis eines Vorfalles zu *verstehen*, wenn wir theoretisch dagegen sind. Wer kann den Beweis erbringen, dass tatsächlich die Verbündeten die Neutralität Belgiens zu verletzen gedachten? Solange die Geschichte diesen Beweis nicht erbracht hat, wird man Deutschland bei aller Anerkennung der Verlockung, sich Belgien anzugliedern, nicht einmal verstehen können, man sei denn deutsch.

Und zum Schlusse. Das Zurückhalten mit unseren Sympathien, das fordert doch nicht einen Gegensatz. Aus denselben Gründen, welche wir gegen die Sympathien anführen, wollen wir keinen Gegensatz. *Sympathien aber dürfen wir zu unseren Eidgenossen haben und ausschließlich zu ihnen*, und das sollte uns, wenn wir es ernst meinen, genügen. Wir kämen dann bei solchem Abzurücken um unseren Anteil an der großen Zeit zu kurz! Dieser Einwurf Wernles hat mich stutzig gemacht. Ich verkenne den *indirekten* moralischen Wert kriegerischer Ereignisse nicht, aber, dass wir, um von diesen Werten einen Abglanz und ein Gefühl von innerem Ruhm für uns zu erhaschen, das Bewusstsein der *notwendigen Beschränkung* auf unsere innere Krise, verlieren, das scheint mir teuer bezahlt. Uns geht nur unsere innere Krise an; wer das verkennt, der will das Gewicht zu sehr auf das Deutsche im Deutschschweizer legen.

BERN

ROBERT JAKOB LANG



ADOLF WAGNER

Kürzlich feierte der Nationalökonom Adolf Wagner seinen 80. Geburtstag. In diesen Tagen größten Erlebens hat die Wissenschaft den Achtzigjährigen nicht so ehren können wie er es verdient hätte.

An drei Lehrstätten wirkte Wagner, in Dorpat, Freiburg und Berlin. Er ist der Nestor der deutschen Nationalökonomie, ein Forscher von tiefer Gründlichkeit und klarer Darstellung. Nach zwei Richtungen war der Jubilar bedeutend: als Theoretiker der Finanzwissenschaft und als Vertreter sozialliberaler Ideen. Mit Brentano und Schmoller zusammen hat er schon zu einer Zeit das Banner der Sozialreform hochgehalten, wo noch nicht allzu viele Kämpfer auf dem Platze waren. Was ihn von Brentano trennte war seine Hinneigung zum Staatssozialismus; der Münchner Gelehrte hingegen wollte durch die Verbesserung des Arbeitsvertrages, die Gewährleistung des Koalitionsrechtes den Arbeitern zu einem freudigeren Dasein verhelfen. Über Maß und Art der Eingriffe in das Gesellschaftsleben, die vom Staate zu bewirken sind, gingen ebenso wie über die mehr oder minder autoritäre Form dieser Eingriffe die Meinungen dieser drei Vertreter sozialliberaler Anschauungen jahrelang nicht unerheblich auseinander. Herkner meinte einmal, Adolf Wagner näherte sich den Rodbertus'schen Auffassungen in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung am meisten, während Gustav Schmoller nach beiden Seiten behutsamer sei. Schmoller fand in der Tat den Weg zu einer positiv schaffenden Sozialpolitik am spätesten. Er blieb allzulange in den Traditionen des deutschen Beamtenstaates. Erst im hohen Alter haben sich die drei Gelehrten in sozialpolitischer Beziehung gefunden. In den letzten Jahren schrieb Schmoller bei Beurteilung der nächsten sozialen Zukunft, die selbstbewusste Organisation des Arbeiterstandes sei der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, dass die Menschheit eine Kulturhöhe erreicht

habe wie nie früher, eine Kulturhöhe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewussten, aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will.

Vor einigen Jahren, am Wiener Kongress des Vereins für Sozialpolitik, ist der Staatssozialismus Adolf Wagners von seiten der jüngeren Richtung der Nationalökonomie, die auf ungleich weniger Verdienst pochen kann, stark angefeindet worden. Der alte Wagner verteidigte sich auch da wie er es ein Leben lang tat: Mit dem Mute gefestigter Überzeugung, voll Verve und Schlagfertigkeit. Seine Grundlegung der Nationalökonomie, die Werke über Finanzwissenschaft sichern dem greisen Gelehrten bleibende Bedeutung.

Als Politiker innerhalb der konservativen Partei vermochte ein so hervorragender Mann, der stets mit strenger Sachlichkeit für seine Ideen stritt und keinem Sonderinteresse dienen konnte, nicht aufzukommen. Bei manchen nationaldeutschen Tagungen ist der „Alldeutsche“ Wagner bis in die letzte Zeit als Redner aufgetreten. Was er bei solchen Anlässen als Agitator sagte, musste manchmal selbst dem Vertreter entgegengesetzter Anschauungen gar nicht übel gefallen, weil hinter diesem professoralen Agitator kein hohler Schwätzer, sondern ein Mann von enormem Wissen stand.

Auf die vielen Arbeiten Adolf Wagners besonders hinzuweisen, ist Aufgabe einer nationalökonomischen Zeitschrift. Hier sei in Dankbarkeit des Mannes gedacht, der auch auf viele Schweizer durch seine Kollegien und Bücher hervorragend eingewirkt hat.

ZÜRICH

PAUL GYGAX



NEUE BÜCHER



OTTO v. GREYERZ: DER DEUTSCHUNTERRICHT

Es ist nicht leicht, mit ein paar Sätzen eine Vorstellung von der Fülle der Gedanken zu geben, die Otto v. Greyerz hier vor uns ausbreitet; noch schwerer, das wogende, sprühende, funkelnde Leben ahnen zu lassen, das den umrauscht, der sich in diese Blätter vertieft. Ausführungen über den Deutschunterricht verspricht der Titel: aber das Buch behandelt nicht nur den ganzen Komplex von Fragen, die sich den Deutschlehrern aller Stufen, von der Primarschule bis zur Universität, aufdrängen; es übt auch in geistreicher Weise Kritik an unserm ganzen Schulsystem, indem es das Elend der Routine und der Unnatur enthüllt; und es zeigt hinwiederum den Weg zu einem von freier und weiter Menschlichkeit getragenen erzieherischen Wirken. Ich greife, ohne mich streng an den Ge-

dankengang des Werkes zu halten, einige der kritischen Ausführungen und schöpferischen Anregungen des Verfassers heraus.

Eine der Fragen, die ihn beschäftigen, ist die, ob der angehende Mittelschullehrer auf den Akademien in zweckentsprechender Weise für seinen Beruf vorbereitet werde oder nicht. Mit Recht rügt es Greyerz, dass viele Dozenten sich wenig um die Bedürfnisse der künftigen Lehrer kümmern. Er sagt unter anderem: „Von Rechtswegen sollte eigentlich das Fachstudium an der Hochschule für die Sprachentwicklung des künftigen Deutschlehrers von großer Bedeutung sein. Ob dieser Fall häufig

¹⁾ Dritter Band der von Prof. Dr. Oskar Messmer herausgegebenen Sammlung: *Pädagogium*, Verlag von Julius Klinkhardt, in Leipzig, 1914.